Predigt über Mt 27,39f
Bad König, 6.4.13; Martin Hecker

Wie stehen die Menschen eigentlich zu Jesus? Oft bewegt mich diese Frage, wenn ich die biblischen Berichte lese. Weil ich denke, dass ich da so einiges auch über Jesus und mich lernen kann. Wie stehen die Menschen zu Jesus?

Besonders spannend wird diese Frage in der Leidensgeschichte. Denn – das kennen Sie ja vermutlich auch aus Ihrem Leben – wenn das Leben schwer wird, wenn's ans Leiden geht, wenn's wirklich eng wird im Leben, dann zeigt sich, wer zu einem steht und wer nicht. Wer Freund ist und wer nur guter Bekannter. Wer vom Freund vielleicht sogar zum Feind wird.

Deshalb will ich an die Stelle gehen, an der es für Jesus am schwersten wird. An der das Leid am größten wird. An der es am engsten wird in seinem Leben. Kommen Sie mit nach Golgatha. Dort hängt Jesus am Kreuz. Und stirbt einen langsamen, qualvollen Tod. Wie stehen die Menschen zu ihm, jetzt in dieser Extremsituation?

Viele Menschen sind da. Menschen unter dem Kreuz. Und vieles gibt es an ihnen zu beobachten und gäbe es über sie zu sagen. Ich will nur eine einzige Gruppe herausgreifen. Und dazu lese ich aus Mt 27 die Verse 39 und 40:

Die aber vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe und sprachen: Der du den Tempel abbrichst und baust ihn auf in drei Tagen, hilf dir selber, wenn du Gottes Sohn bist, und steig herab vom Kreuz.

Das waren keine aggressiven Atheisten, die froh waren, dass diesem religiösen Spinner endlich das Handwerk gelegt wurde. Das waren keine pubertierenden Jugendlichen, die immer nen coolen Spruch draufhaben. Das waren auch keine pöbelnden Dummköpfe, die nicht weiter nachdenken, bevor sie den Mund aufmachen.

Das waren ganz ehrbare Bürger Jerusalems. Die hielten sich selbst für sehr anständig. Die waren mit sich und ihrem Leben ganz zufrieden. Und die haben im christlichen Abendland jede Menge Nachfahren bekommen.

Wie stehen die zu Jesus?

(1) Sie gehen vorüber

Immerhin – die blieben nicht zuhause. Sagten nicht: „Dieser Jesus, der geht mich nichts an.“ Nein nein, Jesus hat sie schon in Bewegung gesetzt. Sie haben sich aufgemacht und sind nach draußen vor die Stadt gegangen. Zum Kreuz. Aber dann – gehen sie vorüber. So wie man auf einem Spaziergang an einem Wegkreuz vorübergeht.

Interesse an Jesus – schon. Vor ein paar Tagen erst haben vielleicht die gleichen Leute ihn begeistert empfangen. „Gelobt sei, der da kommt! Hosianna.“ Juhu, Halleluja. Ja, dieser Jesus ist schon ein interessanter Typ. Aber er hat's halt übertrieben. Und so was endet nicht gut. Und deshalb finden sie ihn irgendwie schon interessant. Aber bitte nicht zu sehr. Sie wollen's nicht auch übertreiben. So was endet ja nicht gut. Nicht dass noch jemand denkt, sie würden so richtig zu diesem Jesus gehören.

Und so gehen sie zwar hin zu ihm. Aber sie gehen vorüber. Und hinter ihnen gehen

bis heute Millionen von Menschen. Die nennen sich durchaus Christen. Finden Jesus irgendwie schon interessant. Aber bitte nicht zu sehr. Man will's ja nicht übertreiben. So was endet schließlich nicht gut. Nicht dass noch jemand denkt, man würde so richtig zu den Frommen gehören.

Interesse, ja. Bewunderung, vielleicht. Aber persönliche Beziehung ...? Dranbleiben an Jesus? Nein danke.

Jesus im Vorübergehen. Das machen viele. Die machen sich mal auf den Weg zu Jesus in einer besonderen Situation. Zur Taufe. Zur Hochzeit. Oder wenn jemand gestorben ist, dann erst recht. Da kann dieser Jesus ja vielleicht ganz hilfreich sein. Aber das geht schließlich alles auch vorüber. Und der Alltag kommt wieder.

Jesus im Vorübergehen. Das kann man auch als Konfirmand machen. Schon cool, dieser Jesus. Und die Konfirmation, die nehmt ihr gerne mit. Der Stundenlohn ist ja auch ganz ordentlich. Aber die Konfizeit geht vorüber. Und ihr geht weiter.

(Ich finde, Ihr Konfis seid ein ganz toller Konfi-Jahrgang. Aber Ihr merkt schon, ich habe Angst, dass ihr die Sache mit Jesus nur so als eine vorübergehende Episode anseht. Tut's bitte nicht. Ihr versäumt dann nämlich ungeheuer viel.)

Jesus im Vorübergehen. Das kommt mir vor, wie wenn zwei hungrige und durstige Wanderer im heißen Sommer an einem Biergarten vorbeigehen. Wie wenn ein Beduine in der Wüste an einer Oase vorbeigeht. Wie wenn ein Obdachloser an einem Haus vorbeigeht, in dem ihm eine Wohnung angeboten wird.

Das ist doch albern, oder? Die versäumen ja genau das, was sie brauchen. Jesus im Vorübergehen, das ist grade so, als wenn ein Ertrinkender mit letzter Kraft am Rettungsring vorbei schwimmen würde.

Die Menschen gingen vorüber. Und sie gehen vorüber, bis heute. Sie haben schon eine Ahnung von Jesus und vom Kreuz. Aber sie bleiben nicht stehen unterm Kreuz. Und beim Gekreuzigten.

(2) Sie schütteln den Kopf

Ich weiß noch, wie ich als Kind mal draußen auf der Straße zusammen mit einem Freund was Dummes gemacht habe. (Nein, ich verrate nicht, was das war.) Und ich weiß noch, wie die Leute, die uns gesehen haben, die vorübergingen, die Köpfe schüttelten. Das war fürchterlich peinlich. Denn durch ihr Kopfschütteln haben die mir gezeigt, dass ich gerade was Albernes anstellte. Und dass sie natürlich viel schlauer und besser waren. Und dass sich das nicht gehörte, was ich da machte. Nein.

Wenn jemand was Dummes macht, dann schütteln die Leute den Kopf. Nein, das ist so nichts. Wenn sich jemand völlig daneben benimmt, dann schüttelt man den Kopf über ihn. Nein, das gehört sich nicht. Wenn jemand was absolut Abgefahrenes behauptet, dann erntet er Kopfschütteln. Nein, das glaubst Du doch selber nicht.

So wie Jesus. Der war ohne Widerstand den Römern ins Netz gegangen. Nein, das war nichts. Der war auf sündige Menschen zugegangen. Nein, das gehörte sich nicht. Der hatte gesagt: „Reißt diesen Tempel ab, und ich werde ihn in drei Tagen wieder aufbauen.“ Nein, das glaubte er doch wohl selber nicht.

Jetzt hatte er ja die Quittung. Jetzt hing er am Kreuz. Er hätte ja nicht so übertrei-

ben müssen. Er hätte ja nicht so extrem sein müssen. So fromm. So naiv. Nein, so ging das nicht. Und sie schüttelten besserwisserisch und im Bewusstsein ihrer Überlegenheit ihre Köpfe.

Es ist nicht schwer, über Jesus den Kopf zu schütteln. Der verzichtet angeblich auf seine ganze Majestät und Pracht und Herrlichkeit und wird ein kleines Kind. Ist das nicht albern? Der behauptet, er sei der Sohn Gottes, und dann zieht er mit ein paar merkwürdigen Typen als obdachloser Wanderprediger durchs Land. Ist das nicht peinlich? Der sagt, er sei der Retter und Befreier der Menschheit, und dann endet er als Verbrecher am Kreuz. Ist das nicht lächerlich? Und dann noch so Sachen wie: Liebet eure Feinde. Oder: Haltet die rechte Backe auch noch hin. Oder: Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt. Alles irgendwie ja ganz nett, aber schon ein bisschen weltfremd, oder? Ich meine, das weiß doch jeder Konfirmand, dass das alles nicht funktioniert. Darüber kann man doch nur den Kopf schütteln. Oder?

Und wer so – offen oder innerlich – den Kopf schüttelt über Jesus, der sagt damit „Nein“ zu Jesus. Nein, Jesus, du bist nicht der, der du zu sein behauptest. Nein, Jesus, du bist nicht schlauer als andere. Nein, Jesus, du kannst mir auch nicht helfen.

Nein. Einige sagen ganz offen Nein zu Jesus. Aber viel mehr sagen's eher heimlich. Etwa dadurch, dass Jesus in ihrem Leben einfach keine Rolle spielt. Dass sie in ihrem Alltag nicht nach ihm fragen. Dass sie nicht wirklich damit rechnen, dass er lebt – weil er ja tatsächlich den Tempel in drei Tagen wieder aufgebaut hat, den Tempel seines Leibes nämlich.

Die schütteln alle den Kopf über ihn. So wie die Menschen damals, die am Kreuz vorübergingen.

(3) Sie verkennen Jesus völlig

Nicht genug, dass sie an ihm vorübergehen. Nicht genug, dass sie über ihn den Kopf schütteln. Nein, sie geben ihm auch noch einen guten Rat. Das ist immer ganz klasse, wenn man fertig ist, und dann kommen noch die klugen Ratschläge, oder?

In dem Fall heißt der Ratschlag: „Hilf dir doch selber, wenn du Gottes Sohn bist!“ Und damit zeigen sie, dass sie Jesus völlig verkennen. Dass sie keine Ahnung haben, wer er war und was er wollte und worum es ihm ging.

Er war ja Gottes Sohn. Ich bin überzeugt, er hätte das gekonnt: Sich selbst helfen und vom Kreuz runter steigen. Das wäre eine seiner leichtesten Übungen gewesen.

Mit den Vorkonfis waren wir vorletzte Woche bei Mr. Joy. Zwei Konfis durften den in eine Zwangsjacke stecken, dann mit massiven Ketten umwickeln und schließlich noch in einen unzerreißbaren Sack stecken, der mit einem Schloss verschlossen wurde. In Nullkommanix stand er völlig frei wieder vor uns. Er hatte kein Problem, sich in dieser Lage selbst zu helfen.

Noch viel leichter hätte Jesus sich selbst helfen können. Dann wäre er dem Kreuz entkommen. Dann wäre er dem Tod entgangen. Dann wäre ihm neue Bewunderung sicher gewesen.

Nur – dann wäre *uns* nicht geholfen gewesen. Mir und Ihnen. Sehen Sie, Jesus hing ja am Kreuz, weil er uns helfen wollte. Weil er dort meine Schuld und Sünde mit in den Tod genommen hat. Weil dort alles,

was Sie von Gott trennt, mit ihm gestorben ist. Er stirbt unseren Tod. Damit wir leben können. Jesus hat nicht sich selbst geholfen, weil er mir helfen wollte. Und Ihnen. Und Euch. Und auch den Menschen, die kopfschüttelnd an ihm vorübergingen. Aber die haben's nicht begriffen. So wie bis heute viele nicht begreifen, was Jesus für sie getan hat. So wie bis heute viele versuchen, sich selbst zu helfen. Sich selbst zu erlösen. Durch ein anständiges Leben, durch einen religiösen Trip, durch ihre Kirchenmitgliedschaft – Taufe, Konfirmation, kirchliche Heirat, vielleicht sogar mehrmals – was weiß ich.

Verstehen Sie, das ändert alles nichts daran, dass wir einen Helfer brauchen. Dass wir den brauchen, der nicht sich selbst geholfen hat. Weil er uns helfen wollte.

Drum lassen Sie mich noch auf den schauen, an dem die Leute kopfschüttelnd vorübergehen, ohne ihn zu erkennen.

Jesus ist an keinem vorübergegangen, der in Not war, der ihn gerufen hat, der seine Hilfe brauchte. An Zachäus nicht, am blinden Bettler nicht, an der kranken Frau nicht. Jesus geht nicht vorüber. Er bleibt stehen. Er geht auch an Ihnen nicht vorüber und ist nachher, wenn der Gottesdienst vorbei ist, schon wieder weit weg. Sondern er bleibt stehen. Er sieht Sie an. Er streckt Ihnen seine Hand entgegen. Er will einkehren bei Ihnen.

Jesus hat auch nicht überheblich den Kopf geschüttelt über seine Mitmenschen. Obwohl die wirklich viel Dummes gemacht haben. Über die gottlose Stadt Jerusalem hat er nicht den Kopf geschüttelt. Sondern er hat geweint. Als er die vielen Menschen sah, die keine Orientierung hatten im Leben, wie Schafe, die keinen Hirten hatten, da hat er nicht den Kopf geschüttelt. Sondern das ging ihm an die Nieren, das drehte ihm den Magen um. Und wenn er Menschen begegnete, die schuldig geworden waren, dann hat er nicht den Kopf geschüttelt. Sondern er sagte: Dir ist vergeben. Jesus schüttelt nicht den Kopf über Sie. Egal, was Sie Peinliches und Dummes und Falsches gemacht haben. Er schüttelt nicht den Kopf. Er sagt nicht Nein zu Ihnen. Vielleicht sagt er Nein zu dem was Sie getan haben. Aber er sagt JA zu Ihnen. Und zu Euch. Und zu mir. Er nickt uns liebevoll zu und sagt: Kommt her zu mir.

Und Jesus hat die Menschen nicht mit guten Ratschlägen abgespeist. Schon gar nicht mit dem Ratschlag: Hilf dir selbst. Er hat Menschen geheilt. Er hat ihnen vergeben. Er hat sie in seine Nachfolge gerufen. Und mit all dem hat er ihnen geholfen. Nicht wir können uns helfen. Sondern er will uns helfen. Bis heute. Ich weiß nicht, welche Not, welche Hilflosigkeit, welche Angst Sie heute vielleicht mitgebracht haben. Aber ich weiß: Jesus kann helfen. Das ist seine Spezialität. Er ist der Helfer. Das ist die Übersetzung seines Namens.

Wie stehen die Menschen zu Jesus? Sie merken schon, dass es eigentlich nicht um die Menschen damals geht. Sondern um Sie, um Euch, heute. Wie stehen Sie, wie steht Ihr zu Jesus?

Er zumindest steht zu Euch. Zu Ihnen. Das steht fest. Gott sei Dank!